

# Die berufsmäßige Zusammensetzung der ersten Einwohner an der Wolga

Von Dr. A. Lippert

Über die berufliche und soziale Zusammensetzung der ersten Einwanderer an der Wolga hat die Wolgadeutsche Geschichtsforschung noch lange nicht ihr letztes Wort gesprochen. Die Ursache liegt zum Teil in den widersprechenden geschichtlichen Veröffentlichungen aus nicht ganz objektiveinwandfreien Quellen, zum Teil im Fehlen oder wohl eher im Nochverborgensein der ersten offiziellen Einwanderungslisten. Obwohl letztere mit größter Wahrscheinlichkeit sich in Petersburger Archiven befinden dürften und somit auch mancher wolgadeutscher Forscher Einblick in sie tun konnte, fehlt leider bis heute eine ernste zusammenfassende Arbeit über diese Frage. Daher muß man sich vorerst mit kleineren Teilergebnissen begnügen.

Wenn Pfarrer Dr. Cramer in seinem Aufsatz (in der D. P. O. 1937, Nr. 7) als Beispiel für den geringen Anteil von Bauern unter den ersten wolgadeutschen Ansiedlern Katharinenstadt anführt, so ist das m. E. eine Ausnahme (siehe meinen Aufsatz in der D. P. O. 1936, Folge 6/7<sup>1</sup>). Eine eingehendere Antwort auf die Frage, wer denn tatsächlich die ersten Einwanderer ihrer beruflichen und sozialen Lage nach gewesen sind, gibt uns in einem ausgezeichneten Buche „Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebiets“ (Kosakenstadt Pokrowsk 1923; Berliner Staatsbibliothek) Prof. P. Sinner. Daraus ergibt sich, daß sich unter den ersten Einwanderern doch viel mehr Bauern befanden, als man es sonst in den meisten wolgadeutschen Geschichtsabhandlungen vorgesetzt bekommt. Sinner kommt nach einem Einblick in die „alten vergilbten Einwanderungslisten“ im Saratower Zentralarchiv und in das Aktenmaterial in den Archiven in Petersburg, Moskau und in verschiedenen Kolonien zu einem von sonstigen Darstellungen abweichenden Ergebnis. Als Beispiel führt er uns seine Untersuchungsergebnisse aus einigen willkürlich herausgegriffenen Kolonien an. So waren unter den ersten Ansiedlerfamilien

	in Stahl	45	v. H.	Bauernfamilien
	„ Kukkus	62	„	„
	„ Dinkel	70	„	„
	„ Straub	50	„	„
	„ Bangert	87,6	„	„
	„ Dehler	47	„	„
	„ Laub	60	„	„
	„ Chaisol	92	„	„

---

<sup>1</sup> Dr. T.: Die ersten Einwanderer in Katharinenstadt an der Wolga – DPO, Nr. 6/7, S. 47-48. – *Anm. von A. Spack.*

„ Schäfer	50	„	„
„ Graf	57,4	„	„

oder von 534 Ansiedlerfamilien 320 Bauernfamilien = 60 v. H.

Die Nichtbauern bestanden aber wohl zumeist aus bauerlichen Handwerkern und mehreren „Gebildeten“. Sinner selbst kommt daher zur Schlußfolgerung, daß „der Bestand der Eingewanderten für die normale Entwicklung der Ansiedlungen gerade günstig war!“. Nur etwa 10 v. H. hält er für ungeeignet „für ländliche Verhältnisse“. „Aber das Gros, die Gesamtheit der Eingewanderten, waren, wie wir nun fest behaupten können, berufsmäßige, rührige Bauern und bauerliche Handwerker. Diese letzteren konnten sich sehr rasch an das Bauerndasein gewöhnen, wo sie nicht daran gewöhnt waren, und zugleich auch alle im Rahmen des Dorflebens notwendigen Gewerbebezüge anlegen. Wie wir wissen, ist das auch geschehen. Und daß sie in ihrer Masse, bis auf wenige Ausnahmen, auch sittlich keine minderwertigen Elemente waren, dafür haben wir auch sichere Beweise. Sie waren arm, wirtschaftlich ruiniert, das ist wahr. Aber wir wissen ja auch, daß es der eben beendete Siebenjährige Krieg war, der sie ruiniert hat. Und in solchen Fällen pflegen unter denen, die es wagen, ihr Glück in der Fremde zu suchen, wenigstens zum beträchtlichen Teil, die tatkräftigsten, gesündesten, jüngsten Elemente zu sein. Das wissen wir aus eigener Erfahrung. Und daß unsere Stammväter in ihrer Masse ein gesundes Völkchen waren, davon zeugt nicht zuletzt der Umstand, daß sie, trotz den beispiellosen Schwierigkeiten, das ganze Gebiet ziemlich rasch in einen blühenden Zustand gebracht und so viele tüchtige Männer geliefert haben!“

Fragen wir uns, wie Sinner zu diesem Ergebnis gelangt ist, so kann es darauf zwei Antworten geben. Entweder benutzte er die vom Kommissar Iwan Kuhlberg in Oranienbaum revidierten Einwanderungslisten, in die sich die Einwanderer durch Versprechungen, Drohungen oder Zwang als Bauern haben eintragen lassen müssen, und die offiziellen Ansiedlerverzeichnisse des Saratower „Kontors“ vom Jahre 1767, oder er hat sich auf wirklich einwandfreie objektive Quellen, wie die des Vorstehers Franz Brabander vom Jahre 1770 (siehe Beratz, Seite 44—53) gestützt. Beratz selbst gibt die Zahl der Handwerker mit 50 v. H. an (Seite 45), so daß der Rest auf Bauern und freie Berufe sich verteilen mußte. Wie vorsichtig man aber mit der Beurteilung von manchen quellenmäßigen Angaben sein muß, lehrt uns ein Bericht des Gouverneurs von Astrachan, Kretschetnikow, etwa um 1770, der sich beklagt, daß die Kolonisten gar keine häuslichen Handarbeiten verständen (Beratz, Seite 87). — Abgelehnt werden muß die Darstellung von Klaus in seinem bekannten Buche „Unsere Kolonien“. Denn als einzigen Beweis für die soziale Schichtung der ersten Einwanderer führt er ein „Gedicht“ von Bernhard von Plathen an, und beurteilt nach Plathen nun sämtliche Einwanderer. Man darf dabei nicht vergessen, daß Klaus als russischer Kanzleibeamter zu Saratow jeglichen Mißstand in den Kolonien in den ersten Notjahren Immer nur auf die Schuldrechnung der Kolonisten selbst setzte.

Nun gelang es mir, von reichsdeutscher Seite aus einen Aufsatz ausfindig zu machen, der über die berufliche und soziale Lage der Auswanderer nach Rußland,

nicht nur an die Wolga, in den Jahren 1765/66, sehr genaue Nachrichten vermittelt. Es handelt sich um eine Arbeit des Geh. Archivrats Dr. Wäschke in Zerbst (Anhalt) „Deutsche Familien in Rußland“, abgedruckt im „Roland“, Jubiläumszeitschrift des Vereins zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde, Band 1, 1912. Gebr. Vogt, Verlag Papiermühle S.-A. (Berliner Staatsbibliothek). Wie bekannt, befand sich in Roßlau an der Elbe (Anhalt) im Jahre 1765 eins von den großen Sammellagern für die Auswanderer nach Rußland, das von einem Kommissar J. G. Kotzer, Kapitän bei der russischen Kolonie Katharinenlehn (Katharinenstadt an der Wolga) von Coswig aus geleitet wurde. Der damalige Fürst Friedrich August von Anhalt-Zerbst gestattete nicht, in Coswig selbst ein Sammellager auszumachen, wie überhaupt jegliche Auswanderung aus Anhalt-Zerbst durch ein Regierungsverbot vom 7. April 1766 untersagt war. Aus anderen anhaltinischen Fürstentümern, wie Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen usw. ließ sich aus den Archivakten ebenfalls keine Auswanderung feststellen.

Anders lagen die Dinge in Anhalt-Dessau. Aus diesem Fürstentum sind über einen Teil der Auswanderer genaue Akten erhalten, die so manches Interessante über unsere Frage bringen. Vorher sei nur noch erwähnt, daß laut Akten in Roßlau in der Zeit von Ende Mai 1765 bis Ende März 1766 drei Transporte aus Regensburg, dem Sitze des alten deutschen Reichstages und daher auch der Hauptwerbezentrale der russischen Gesandtschaft, in Stärke von etwa 550 Personen ankamen. Unter diesen Auswanderern wurden in der Roßlauer Kirche 49 Paare getraut. Im ganzen wurden aber vom 28. Mai 1765 bis 18. August 1766 215 Paare getraut, so daß angenommen werden kann — bei Zugrundelegen des Verhältnisses von 49 Paaren zu 550 Personen —, daß von Mai 1765 bis August 1766 etwa 10 Transporte von insgesamt 2365 Personen durch Roßlau gekommen sein könnten. Leider enthalten die Roßlauer Kirchenbücher über diese 215 Getrauten nur die Namen, sonst nichts.

Aus Anhalt-Dessau sind in den alten Archiven nur über 87 Familien mit 225 Kindern, 22 ledige Männer und 4 ledige Frauen, die nach Roßlau ins Sammellager kamen, sehr eingehende Berichte erhalten. Bemerkt werden muß noch, daß diese angeführten Personen nicht alle Einheimische waren, sondern daß sie zum Teil aus anderen Gegenden Deutschlands nach Anhalt-Dessau zugewandert waren und sich daselbst kürzere oder längere Zeit aufgehalten hatten. — Wirtschaftliche Not, Flucht vor geldlichen Verpflichtungen oder vor „herrschaftlichen Abgaben“, zum geringsten Teil irgendwelche persönliche Gründe, bewogen die obenerwähnten 200 Erwachsenen, ihr Hab und Gut im Stiche zu lassen und über die Elbe nach Roßlau überzusetzen. Die verzweifelte Lage in Mittel- und Süddeutschland nach dem Siebenjährigen Kriege spiegelte sich darin wieder. Unter diesen 200 Erwachsenen befanden sich 21 Hausbesitzer und Kossäten, 2 Brauhausbesitzer. Die Hälfte davon besaß noch dazu Ackerland oder Garten (9—5,5 Morgen bis zu einer Hufe). Jedoch war der allergrößte Teil dieses Haus- und Landbesitzes mit Schulden von 5—902 Talern belastet. Laut Angabe des Heimatsortes dieser 200 „Dessauer“ stammte der überwiegende Teil ( $\frac{3}{4}$ ) vom Lande, aus Dörfern. Die örtlichen Behörden und Amtsstellen verkauften den zurückgelassenen Besitz der Ausgewanderten, befriedigten die Gläubiger und hinterlegten den Rest bei der „Staatskasse“. Etwa 200

Taler konnten auf diese Weise der Staatskasse zugeleitet werden. Nur in drei Fällen reichte der Erlös aus dem in Stich gelassenen und verkauften Besitz nicht ganz zur Schuldtilgung aus. Abgesehen von den 23 obengenannten Besitzenden von Haus und Land waren alle anderen Handwerker, kleine Gewerbetreibende, Tagelöhner (12 Familien), zum Teil ohne jegliche Berufsangabe (18 Familien). Auch befanden sich unter diesen 200 Erwachsenen 13 Witwen (mit 27 Kindern), von denen die Akten berichten, daß 8 darunter bettelarm waren. Über die charakterlichen Eigenschaften dieser 200 Anhalt-Dessauer wird in den Akten nichts erwähnt, außer in 6 Fällen, in denen die Heimatbehörde diese Leute als „liederlich“ bezeichnete.

Zusammenfassend kann man auf Grund der Arbeiten von Sinner, Beratz und Wäschke die Behauptung aufstellen, daß unter den Auswanderern in den Jahren 1764—1768 die Bauern und bäuerlichen Handwerker in etwa gleicher Zahl vorhanden waren. Sicherlich waren alle diese Menschen unter dem Druck der damaligen Verhältnisse in Deutschland sehr arm geworden. Nirgends aber werden ihnen, natürlich von Ausnahmen abgesehen, charakterlich wertvolle Eigenschaften und Tüchtigkeit abgesprochen, was ja auch die spätere Entwicklung der Kolonien an der Wolga oder um Petersburg herum und auch anderswo genugsam gezeigt hat.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 10 vom Oktober 1937, S. 13-15.